

Wer Neuland entdeckt, ist einsam

Eine Aufführung der Compagnie Phoenix Berlin

MATTHIAS MOCHNER

Am 12. und 13. Juni 2014 hatte das neue Programm der Compagnie Phoenix Berlin in der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg Premiere. Das der Erkenntnisdramatik der Paul-Schatz-Individualität gewidmete Eurythmie-Theaterstück führte inhaltlich das schöne Programm »Eine Brücke ist der Mensch«¹ verwandelt fort. Es zeigte den Menschen vor und jenseits der Schwelle der geistigen Welt. Davon ging eine friedensstiftende Stimmung aus, die sich auch darin artikulierte, dass die Zuschauer nach der 75-minütigen Aufführung, in kleinen Gruppen stehend, sich noch lange über das Erlebte besprachen.

Wer die Arbeit der Compagnie Phoenix Berlin aufmerksam verfolgt, bemerkt, dass hier in bescheidener, aber überaus klarer Weise versucht wird, die Eurythmie im Sinne des Zeitalters der Bewusstseinsseele zu gestalten. Rudolf Steiners Schulungsbuch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* zufolge impliziert das die bewusste Wahrnehmung des Ätherischen und zugleich die Selbstverwandlung des Ich zum höheren Ich hin. Eurythmie auf der Grundlage eines meditativ vertieften Erkenntnislebens. Dadurch entwickelt sich die Eurythmie. Der Zuschauer bemerkt dann, dass das Geschehen auf der Bühne sich der mühevollen, übenden Erforschung des Ätherischen verdankt, der künstlerische Umgang mit dem Ätherischen bewusst gestaltet und durchgearbeitet ist. Auch an der Kraftwirkung, die dann von der Eurythmie ausgeht, ist das wahrnehmbar

Um diese Schwellenerlebnisse rang auch Paul Schatz in besonderer Weise. Deutlich ließen das unveröffentlichte Texte des Astronomen, Bildhauers, Mathematikers und Technikers erkennen, die im Rahmen des kongenial choreografierten Eurythmie-Theaterstückes sowohl von einem Schauspieler (Christian Richter) ge-

sprochen erklangen als auch lauteurythmisch (Barbara Mraz, Mikko Jairi) zu sehen waren. Man konnte dabei den Eindruck gewinnen, dass die zwei erwähnten Ansätze auf dem Wege zu einer aus der Bewusstseinsseele geschöpften Eurythmie in den individuellen eurythmischen Forschungsansätzen und -bestrebungen von Mikko Jairi und Barbara Mraz vergegenwärtigt wurden, um sich wechselweise zu befruchten. In dieser Konstellation liegt eine Selbstverständlichkeit, die nicht selbstverständlich ist. Da Paul Schatz die Qualitäten des ätherischen Raumes ebenfalls auf der Ebene des Bewusstseins erforschte und dabei erstaunlicherweise sogar den eurythmischen Tierkreis Rudolf Steiners mit einbezog, war es naheliegend, dass die Bestrebungen der Compagnie Phoenix mit seiner Gedankenwelt zusammenfanden.

Ausgesprochen differenzierte Raumqualitäten wurden bereits im »Prolog« wahrnehmbar, indem ein Eurythmist mit einem etwa 160 cm langen Kupferstab sich bewegend etliche Minuten lang in stummer Eurythmie den Raum durchmaß. In den so geschaffenen Innenraum hinein ertönte im folgenden, »Kosmisch-Geometrisches« bezeichneten Teil Karlheinz Stockhausens (1928-2007) »Tierkreis«-Komposition aus dem Jahre 1975 in der Interpretation durch Trompete (Christian Ahrens), wobei der Klangort der Trompete fortwährend wechselte und sich, aus den Weiten der Kirchenemporen stetig herabsteigend, mit dem eurythmischen Geschehen, zu dem bald auch eine Eurythmistin hinzustieß, auf dem Steinfußboden in dramatischer Weise schließlich verband. In diesen Bewegungs- und Klangraum trat nunmehr die Gestalt des Forschers, in dem man zu Recht keine historische Verkörperung von Paul Schatz, sondern den um Selbst- und Welterkenntnis ringenden Menschen an der Schwelle zur geistigen Welt erlebte.

die Drei 9/2014

Im Zusammenwirken von Eurythmie, Schauspiel und Musik entfaltete sich aus dem von Paul Schatz im Jahre 1925 verfassten Gedicht »Des Menschen-Wesen Innen-Weite«, dessen verschiedene Varianten zu Beginn, in der Mitte und am Schluss erklangen, ein Bewegungs- und Raumerleben, das die äußere Weite des modernisierten Kircheninnenraumes zu einer inneren Erlebnissphäre verwandelte, die über Zeit und Raum erhaben war. Dass sich die Schwellenerlebnisse des Forschers, die Begegnung mit seinem Genius, aber auch den Abgründen der eigenen Seele in der Konfrontation mit der Begrenztheit des irdischen Ich sowie mit Ahriman im Chor- und Altarbereich, drei Treppenstufen darüber und bei wechselnden Beleuchtungskonstellationen vollzogen, war stimmig. Doch sollte dabei nicht übersehen werden, dass die Eurythmie in dem Eurythmie-Theaterstück gleichsam von allen Seiten, und nicht nur von vorne, wie bei der traditionellen Bühnensituation, zu sehen war, was eine enorme geistige Präsenz der Künstler verlangte – aber eben auch bewirkte, einmal wieder die noch nicht ausgeschöpften Potenziale der Eurythmie zu erahnen.

In dem Wechselspiel von ton- und lauteurythmischer Bewegung sowie schauspielerischer Deklamation verdichtete sich das Geschehen, das zunehmend durch Sätze aus den Cello-Suiten Johann Sebastian Bachs in der gehaltvollen Interpretation des Cellisten Duncan Blythe bereichert wurde, in dem Gedicht »Da ich den Würfel aus sich selbst befreite ...«. Ein Höhepunkt, der durch seinen fast kultischen Charakter großen Ernst und tiefe Würde ausstrahlte. Die im Verlauf des Abends sich intensivierende

toneurythmie (als Solo und Duo) gewährte immer wieder Raum, um die nicht einfachen, da oft mantrischen Charakter tragenden Texte im eigenen Seeleninneren fortwirken zu lassen. Der Forscher, der den Würfel in seiner Luftposition in zweifacher Weise bereits entriegelt (unten und oben) und die Umstülpbarkeit des verbliebenen Mittelkantengürtels in ihrer Gesetzmäßigkeit staunend erkundet hatte, wandte sich mit dem Rücken zum Publikum nunmehr nach Osten und übergab einem hierarchischen Wesen, hinter welchem ein zweites mit Merkur-Kupferstäben stand, das den Kristallformen entbundene Gebilde. In die synchronen Bewegungen des den Würfelgürtel umstülpenden



Foto: Charliotte Fischer

Geistwesens sowie des Wesens mit den Merkur-Kupferstäben hinein erklangen dann durch den Forscher die sieben, von dem Zwiegespräch der Schwere- und der Sphärenwesen kündenden Zeilen des Gedichts »Da ich den Würfel aus sich selbst befreite ...«, bevor er den Würfelgürtel zurückerhielt. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass sowohl die Umstülpung als auch die Geometrie in den komplexen Eurythmieformen zu entdecken waren, am auffälligsten für mich in der dramatischen Schlusszene einer Dreiecks-konstellation, die, wie so viele Erlebnisse an

diesem Abend, unvergesslich bleiben werden. Möge es vergönnt sein, dass dieses Programm in der kommenden Zeit an vielen Orten zur Aufführung kommen darf.

Nächste Aufführungen: 28. September 2014, 19 Uhr, Rudolf Steiner Haus Berlin; 4. Oktober 2014, 19:30 Uhr, Rudolf Steiner Haus Hamburg. Kontakt und Info: mikkojairi@hotmail.com/barbara.mraz@web.de

1 Vgl. DIE DREI 9/2013, S. 68-69.

What moves you?

Neue Welten – ein Ereignis sozialer Kunst

STEPHAN STOCKMAR

9. August 2014 in Berlin-Treptow. Die Arena-Halle ist ein freitragender Industriebau aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts, direkt an der Spree gelegen, mitten zwischen Kiez und Kommerz. In der Mitte des riesigen Raumes eine große Bühnenfläche, davor eine Zuschauer-Tribüne, dahinter das Orchesterpodium. Rundherum verschwindet der Raum im Dunklen. Endlich verlöschen die blendenden Lichter und nur die Bühne selbst ist noch ein – zunächst dämmriger – Lichtraum. Da schreiten mehr als 20 junge Menschen durch die Zuschauerreihen hindurch auf die Bühne, in

farbige Gewänder und Schleier gekleidet, und arrangieren sich in diesem Raum, während das Orchester zu spielen beginnt: den ersten Satz der Sinfonie »Aus der neuen Welt« von Antonin Dvorak. Zwischen Peripherie und Zentrum im farbigen Licht hin und her flutende Bewegungen, mal symmetrisch geordnet, mal frei sich schwingend; Einzelne oder wenige sondern sich für Momente heraus, um dann wieder vom Ganzen aufgenommen zu werden. Mal bewegen sich alle zugleich, den Lichtraum wie von innen her ergreifend, mal verharrt eine Gruppe an der Peripherie, den Raum für die anderen

aktiv bildend. Das Erleben des Raumes ist so viel intensiver als in der statischen Begrenzung einer Guckkastenbühne, denn hier entsteht er in jedem Moment neu – aus Bewegung, Licht und Klang.

Die Bewegungen der Jugendlichen sind völlig durchlässig für die erklingende Musik (und später im Programm auch für die Sprache) und reichen weit über die Grenzen der einzel-



die Drei 9/2014